

## Nachruf auf Otto Hürter

Es war fast ein halbes Jahrhundert, das wir miteinander verbracht haben. Bei der Gründung der Sektion Gruppendynamik war Otto dabei; am 6. Dezember 1968 sahen wir uns dort das erste Mal. Lange hielten wir dann als letzte Oldies der Gründungsmitglieder diesem höchst seltsamen Verein die Treue.

Die Freundschaft entstand auf nicht ganz einfache Weise. Eines meiner letzten Ausbildungstrainings, es muss 1973 gewesen sein, war ein Riesentraining mit vier Gruppen und einem Achterstaff, der von Kees Wieringa als Dean geleitet wurde. Damit es für mich ein „Training unter Supervision“ werden konnte, verabredeten Magda Grube und ich, dass ich die Trainer-, sie die Cotrainerinnenrolle übernehmen würde. Diese Konstruktion, die bei einem jungen Spund wie mir und bei einer Frau wie Magda natürlich nicht gut gehen konnte, wurde von Kees unwidersprochen akzeptiert – was nicht unbedingt für seine Wahrnehmungs- und Diagnosefähigkeit sprach. Vielleicht war er auch gehandicapt, weil er seine Geliebte als Cotrainerin dabei hatte...

Das Training wurde ein Desaster. Als einzige fröhliche Erinnerung an diese zwei Wochen habe ich: Kees, morgens mit brennender Pfeife laut singend unter der Gemeinschaftsdusche (deshalb hatten wohl alle seine Pfeifen einen Deckel). Bei der Abschlussbesprechung in einem leeren, vergammelten und etwas gespenstischen Gartenrestaurant fragte man mich nach meiner Selbsteinschätzung: Ob ich mir eine Empfehlung geben würde? Ich bin noch heute stolz auf meine Antwort: „Ein klares Nein. Aber wenn es so etwas wie eine Empfehlung für die Qualität von Staffarbeit gäbe, würde ich Euch TrainerInnen auch keine geben“.

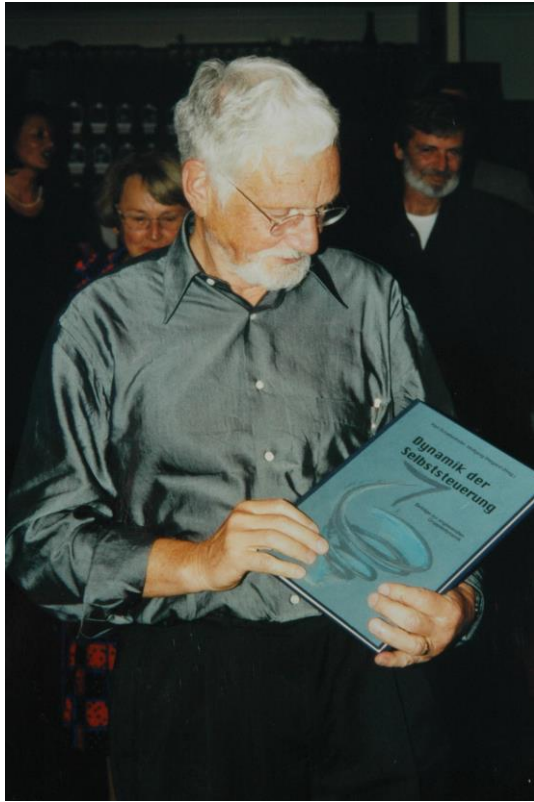
Das war natürlich eine Kampfansage. Sie eskalierte die eh schon hoch gespannte Situation, und Otto sprang in den Ring für die Trainerseite. Es endete damit, dass ich mich mit Otto eine Viertelstunde lang in verbissenem „Indian Wrestling“ maß. Die Energie, die wir investierten, mag auch etwas damit zu tun gehabt haben, dass wir zuvor beide in die schöne Elisabeth verliebt waren...

Danach schlossen wir Freundschaft. Und die hat gehalten. Über viele schöne Zusammenarbeit, Freundschaftsbesuche und Geburtstagsfeiern.

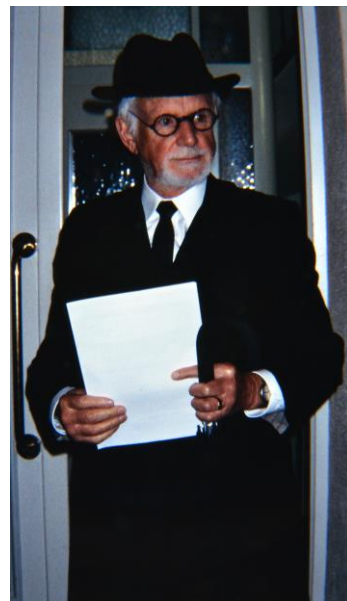
Eine ganz wichtige Situation für mich war, als ich, von den vielen Kränkungen der Trainerausbildung frustriert, mich aus der Sektion zurückgezogen und die Familiendynamik entdeckt hatte. Auf der ersten Sektionstagung danach war ich mit Otto in einer Arbeitsgruppe, in der es um Traineridentität ging und ich meinen Frust erzählte. Unvergesslich ist mir sein „man muss auch mal verzeihen können“, das mich wieder zur Gruppendynamik zurückgebracht hat.

Sein Siebzigster ist mir ebenso unvergesslich – seine totale freudige Überraschung darüber, dass ihm ein Buch „Dynamik der Selbststeuerung“ gewidmet wurde, zu dem die Vorbereitung ein Jahr lang in seinem Hause lief,

ohne dass er es gemerkt hatte – denn Elisabeth war Mitautorin und federführende Koordinatorin der vielen Beiträge für Otto mit Kapitänsmütze, „der zwar wie gedruckt spricht, aber kaum etwas schreibt“.



Die Freundschaft hielt auch über eine sehr kritische Situation, aus der eine ganz wichtige Begegnung mit ihm wurde. Es war 2002, als sich die Sektion Gruppendynamik in Schaffhausen traf, um die Reste des Schweizerischen Fachverbandes willkommen zu heißen. Otto trat auf als Sigmund Freud, genial von Elisabeth gecoacht, um Bernadette Grawe, deren Mentor er war, auf den Weg zur Trainerin zu geleiten.



*Sigmund Hürter als Otto Freud*

Damals häuften sich Signale, die dafürsprachen, dass Otto bei Trainings nicht mehr so ganz auf dem Posten war. Nach langen Gesprächen mit Elisabeth wurde mir klar: Ich muss ihm das rückmelden, möglicherweise damit unsere Freundschaft riskieren und ihm sagen: "Otto, Du solltest mit dem Trainieren aufhören!". Selten habe ich einen solchen Bammel vor einem Gespräch gehabt wie vor diesem. Und selten eine derartige Entlastung erlebt, als er sagte: "Du, das habe ich mir auch schon überlegt. Ich habe nur gemeint, ich kann die TOPSler nicht im Stich lassen."

Die letzten schönen Begegnungen waren vor mehr als einem Jahrzehnt das Vierzigjährige des DAGG, wo er als Mitglied zweier Sektionen genau dazwischen saß und sich amüsierte. Vor etwa fünf Jahren ein Besuch mit ihm im Karl-Valentin-Museum, das er trotz langem Aufenthalt in München noch nie gesehen hatte. Zu drei Rheinländern haben wir uns halb totgelacht. Und dann das Treffen der „Oldies“ bei Bert Voigt.



Für viele Kolleginnen und Kollegen war Otto so etwas wie ein väterlicher Lehrer oder Mentor. Das war er für mich eindeutig nicht. Vielmehr war er mir wie ein älterer Bruder, mit dem ich immer wieder in ganz spannende Gespräche führen können, die von gegenseitiger Inspiration und Wertschätzung geprägt waren. Für diese menschliche wie berufliche Bereicherung wie für seinen unverwüstlichen Humor bin ich ihm zutiefst dankbar.